

keineswegs der Benediktinerregel. Der Verfasser verdient für diese Klärung Dank. Er hat einer immer wieder aufflackernden Auseinandersetzung endgültig den Boden entzogen. Methodisch und sachlich ist seine Untersuchung vorbildlich. Daß sich im Rahmen seiner inhaltsreichen Darstellung eine Fülle von wichtigen Bemerkungen zu den heute kaum noch vertrauten Lebensformen des frühen Mittelalters findet, die die verpflichtende Norm und die Wirklichkeit verdeutlichen, versteht sich von selbst.

Wilhelm Kohl

*Werner Freitag, Pfarrer, Kirche und ländliche Gemeinschaft. Das Dekanat Vechta 1400–1803* (Studien zur Regionalgeschichte 11), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1998, 383 S., Ln.

Die gründliche und sachkundige Untersuchung beschäftigt sich mit dem gewöhnlich kaum beachteten Thema des gegenseitigen Verhältnisses von geistlicher Gemeinschaft und Anstaltskirche in Landgemeinden. Der Schwerpunkt liegt auf der Zeit von 1613 bis 1803. Der Weg zur tridentinisch bestimmten Gemeinde und die Verdichtung kirchlicher Herrschaft stehen einander gegenüber und beeinflussen sich zugleich. Die im Mittelalter das Niederkirchenwesen beherrschenden adligen Grundherren als Patrone werden mehr und mehr an den Rand gedrängt. Der bis in das 16. Jahrhundert fast frei von allen Bindungen an eine geistliche Obrigkeit lebende und handelnde Pfarrer wird allmählich zum geistlichen Amtsträger in der Bischofskirche. Im geistlichen Fürstentum Münster entfaltete sich „ein Bürokratisierungsprozeß der Heilungsvermittlung“ (S. 356), wenn auch nicht ohne erhebliche Behinderung durch das Althergebrachte. Dabei kommt der Verfasser zu dem bemerkenswerten Urteil, daß „der Pfarrer vor Ort der tridentinischen Kirche zum Sieg verholfen“ hat (S. 357). Seine Meinung trifft höchstwahrscheinlich zu, wenn man das Versagen der Ordinarien des 16. Jahrhunderts und den Widerstand des Domkapitels gegen eine Durchführung der Tridentiner Beschlüsse im 17. Jahrhundert im Auge behält.

Untersucht werden unter diesen Vorzeichen die Landgemeinden des Dekanats Vechta (Bakum, Cappeln, Dinklage, Emstek, Langförden, Lohne, Lutten, Oythe, Steinfeld, Visbek und Vestrup). Nicht berücksichtigt werden dagegen die Städte Vechta und Twistringen sowie die territorial umstrittenen Kirchspiele Goldenstedt, Damme und Neuenkirchen. Die Arbeit ist sachlich und stilistisch stark an soziologisch-ökonomischen Kategorien orientiert, zeugt aber von ebenso großem Verständnis für geistig-religiöse Strömungen. Innerkirchliches Geschehen ist dem Verfasser vollkommen vertraut. Er urteilt höchst souverän.

Für die einzelnen Gemeinden ergeben sich keineswegs gleichfarbige Bilder. Die gestaltenden Kräfte sind dazu zu verschieden. Deshalb kann hier keine eingehendere Würdigung der Einzelergebnisse erfolgen. Das vorgelegte reiche



Material ist überwältigend. Wer sich ein Bild von den im 17. und 18. Jahrhundert vor sich gehenden Wandlungen in den genannten Gemeinden machen will, tut gut daran, das ganze Buch zu lesen. Er wird großen Gewinn davontragen und in die Lage gesetzt werden, auch Vorgänge in anderen Landschaften zuverlässig zu beurteilen.

Die am Schluß angestellten Vergleiche mit protestantischen Entwicklungen in der Berichtszeit sind interessant und anregend. Die evangelische Kirchengeschichtsforschung findet hier ein noch wenig beackertes Land vor. Sie könnte durch eingehendere Durchleuchtung vielleicht die an sich besser bekannte Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in den historischen Zusammenhang mit älteren Vorgängen bringen und dadurch in ihren Ursprüngen noch verständlicher machen.

Es bedeutet keine Minderung des hohen wissenschaftlichen Wertes der Untersuchung, wenn der Rezensent gesteht, daß ihm besonders in den einleitenden Kapiteln die Fülle der Fremdwörter, zumal aus dem modernen Englisch, und soziologischen Fachausdrücke das Lesen einigermaßen erschwert hat.

Wilhelm Kohl

*Die Pastoralbriefe des Münsterer Fürstbischofs Christoph Bernhard v. Galen (1650–1678) in Verbindung mit den bischöflichen Lageberichten an den Papst und dem Testament des Bischofs*, kommentiert und hg. von Alois Schröer, Aschendorff, Münster 1998, VI, 482 S. mit 10 Abb.

Seinen zahlreichen, verdienstvollen Veröffentlichungen zur Geschichte des Bistums Münster fügt der Nestor der münsterischen Kirchengeschichte eine höchst interessante Publikation der sogenannten Pastoralbriefe Fürstbischof Christoph Bernhards hinzu, zur Verlesung auf den Diözesansynoden bestimmte Verlautbarungen, denen im weltlichen Bereich die Landtagspropositionen entsprechen. Die „Briefe“ befassen sich, wie die Synoden, mit Mißständen in Klerus und Volk und mahnen Besserung an. Im Vordergrund stehen Zölibat, Residenz der Geistlichkeit, Ausbildung der Priester, Würde des Gottesdienstes, Predigt und Katechese sowie Volksbildung und Volksmission.

Eine ausführliche Einführung (S. 2-51) schildert die Vorbedingungen der wieder zur regelmäßigen Einrichtung gemachten Diözesansynoden, Persönlichkeit und geistliche Wirksamkeit des Bischofs, der sich wie kein anderer um die Festigung der katholischen Kirche in seinem Bistum verdient gemacht hat. Es wäre billig, ihm seine zur Erreichung dieses Ziels angewandten Mittel heute vorwerfen zu wollen. Sie waren zeitgebunden und wurden ihm auch damals von evangelischer Seite nicht vorgehalten. Verhaßt machte sich Galen in In- und Ausland dagegen durch seine kaum zu rechtfertigenden Kriege gegen die Stadt Münster und die Vereinigten Niederlande. Die damit zusammenhängende Bündnis- und Militärpolitik traf selbst an der römischen Kurie auf scharfe